

kribo.at



VEREINIGUNG
KRIMINALDIENST
ÖSTERREICH



Aus-Bildung

Der Kriminaldienst ist zurück

Gegen Ende der 90er Jahre war die Stimmung des Kriminalbeamtenkorps an einem Tiefpunkt angelangt. Jeder wusste, dass die Kripo reformiert gehört, aber was da in der Luft lag, versprach nichts Gutes. Der Lethargie folgte Weltuntergangsstimmung, als 2003 das vom Team 04 ausgearbeitete Papier auf dem Tisch lag. Was als „größtes Verwaltungsenerneuerungsprojekt seit 1945“ vorgestellt wurde, war nichts anderes als die Zerschlagung des Kriminaldienstes. Allen Ernstes glaubte man, dass man ohne Kripo auskommen könne. Ein Irrglaube, denn kein Staat der Welt kann ohne ausgebildete Kriminalpolizei auskommen. Die Betonung liegt dabei auf „ausgebildet“. Während sich sämtliche andere Berufsgruppen immer mehr spezialisierten, sollte der Polizist ein Universalgenie werden. Von Verkehrsregelung über Mord, alles in einer Hand, so war der Gedankengang und was in ländlichen Gebieten funktioniert, muss doch auch in Wien passen.

Vergeblich warnten Personalvertreter und erfahrene Kriminalisten vor einer Zerschlagung. Mit teils brutaler Härte wurde das Konzept durchgezogen. Wer kritisierte, wurde kalt gestellt, in Pension geschickt, aber auf jeden Fall von entscheidenden Posten abgezogen. Die Zusammenlegung von Gendarmerie und Polizei per 1. Juli 2005 änderte nichts an der Situation der Kriminaldienst war zu einem entkernten Anhängsel des uniformierten Wachkörpers geworden. In der Folge tauchten sagenhafte Ideen auf, die bei den altgedienten Kriminalisten nur Kopfschütteln hervorriefen. Nur ein Beispiel: In jeden Funkwagen sollte ein Tatortkoffer kommen. Die Funkwagenbesatzungen sollten, wenn sie schon am Tatort sind, auch gleich die Tatortarbeit machen. „Das bisserl pinseln“ wurde mir erklärt, kann jeder in kürzester Zeit lernen und man würde sich damit gar viele Tatortgruppen ersparen. Der Einwand, dass man für die Tatortarbeit viel Erfahrung braucht, wurde, als Nibelungentreue zum nicht mehr existierenden Kriminaldienst abgetan. Bald stellte sich heraus, dass das „bissel pinseln“ durch unerfahrene Beamte nicht funktioniert und die Funkwagen plötzlich nicht mehr greifbar waren, weil die Beamten eben Tatortarbeit machten. Die Idee von Tatortspezialisten im Funkwagen wurde still und leise zu Grabe getragen.

Vielleicht noch schlimmer war die Entscheidung, den zukünftigen Kriminalisten eine ganz auf den uniformierten Dienst zugeschnittene Ausbildung als "dienstführenden" Beamten machen zu lassen. Exerzieren statt Vernehmungstechnik. Erst nach Abschluss sollte der Beamte ein Modul Kriminalistik belegen. Das Hauptaugenmerk lag auf „learning by doing“.

2009 stand unsere Vereinigung kurz vor der Auflösung. Da die Mitgliedschaft den Status eines Kriminalbeamten vorsah, war das Ende vorhersehbar. Keine Kriminalbeamten = keine Vereinigung. Bei meiner Antrittsrede als Obmann versuchte ich Hoffnung zu vermitteln „Der Kriminaldienst wird wieder kommen“ - eine Botschaft die kaum Glauben fand.

Die ersten Anzeichen eines Umdenkens kamen 2010. Die Führungsmannschaft im BMI erkannte endlich, was Insider der Arbeitsebene schon immer gesagt hatten: Kriminalbeamte brauchen eine eigene Ausbildung. In der Ausgabe unserer Zeitung kripo.at vom August 2010 kündigte BK-Chef General Franz Lang dies bereits an. „Die kriminalistische Ausbildung genügt nicht“ war seine Kernaussage. Lang stellte auch ein mehrwöchiges Ausbildungsmodul für Beamte der LKA's und der Stadtpolizeikommanden im E2a-Bereich in Aussicht. Ein erster Schritt, ein erster Hoffnungsschimmer.

Was uns Mag. Konrad Kogler, seines Zeichens Generaldirektor für die Öffentliche Sicherheit, bei einem Interview vor einigen Tagen mitteilte, lässt aufhorchen. Es wird wieder eine eigene Ausbildung für Kriminalbeamte geben und damit wieder Kriminalbeamte im Sinne des Wortes. Das Berufsbild „Kriminalbeamte“ kehrt damit wieder zurück.

„kripo is back“ ist das nicht eine erfreuliche Botschaft für unsere Berufsgruppe?

Richard Benda
Präsident



ausgabe
03/13

news

Nationale & Internationale	5
Shortcuts	

interview

GD Mag. Konrad Kogler	6
-----------------------	---

top-thema

- Akademische Sicherheit	9
- Erfahrungen & Entwicklungen	23
- "Hiltrup"	25

intern

- Gefährliches Halbwissen	15
- Aktenzeichen XY ungelöst	16
- "Opening Veranstaltung" der Sektion Burgenland der VKÖ	16
- Veranstaltungen	
- Wohnung und Gästewohnungen	17
- Das kripo.at Rätsel	17

reform

Der Gestapo-Mythos	19
--------------------	----

kommentar

Realitäten	29
------------	----

USA: Black Box für Pkw

Das US-Verkehrsministerium hat einen Plan vorgestellt, eine Black Box für PKWs ab September 2014 vorzuschreiben. Die sogenannten Event Data Recorders (EDRs) sollen demnach zusätzliche Informationen über die Augenblicke vor Unfällen liefern, so die Rekonstruktion des Hergangs erleichtern und damit letztendlich zur Verbesserung der Verkehrssicherheit beitragen.



Die Idee solcher Unfallschreiber wird auch in Europa diskutiert, doch geben sich Experten teils sehr skeptisch ob solcher Systeme.

USA: Gedankenlesen contra Informationsflut

Im Informationszeitalter sind Menschen mit einer Datenflut konfrontiert, die zunehmend unüberschaubar wird. Doch Forscher an der Tufts University arbeiten an einem System, das Abhilfe schaffen soll. Das Team setzt dazu auf ein Headset, das per Infrarot-Scan die Gehirnaktivität des Nutzers überwacht und dann als Filter dient, der nur jene Daten durchlässt, die ihn gerade interessieren. Die Idee ist revolutionär und könnte beispielsweise Fluglotsen bei der Arbeit unterstützen.



Die US-Luftfahrtbehörde FAA interessiert sich bereits für die Möglichkeit, die mentale Belastung von Fluglotsen zu überwachen und diese vielleicht auch zu entlasten. Immerhin ist Fluglotse ein wirklich stressiger Beruf und die Situation dürfte sich in Zukunft noch verschärfen. In weiterer Folge könnte die Nutzung in anderen stressigen Berufe wie z.B. Polizei und Sicherheitsdienste angedacht werden.

USA: "Massenmord" per Herzschrittmacher



Barnaby Jack, Sicherheitsexperte bei IOActive, hat im Rahmen der Sicherheitskonferenz Breakpoint einen Hack demonstriert, durch den Herzschrittmacher tödliche Elektroschocks mit 830 Volt verabreichen.

Die kabellose Attacke funktioniert auf knapp zehn Meter Entfernung, doch kann sie Jack zufolge im schlimmsten Fall zum "Massenmord" genutzt werden, berichtet das SC Magazine. Die Demonstration macht deutlich, wie gefährlich medizinische Implantate für ihre Träger sein können.

Für den Hack hat der Experte einen Transmitter zurückentwickelt, der der drahtlosen Kommunikation mit Herzschrittmachern dient.

So ist es gelungen, einen Herzschrittmacher so zu beeinflussen, dass er Elektroschocks verabreichte, die für einen realen Träger tödlich wären. Potenziell noch schlimmer ist, dass Jack beim Rückentwickeln des Transmitters auf Daten gestoßen ist, die seiner Meinung nach Benutzernamen und Passwörter für Entwicklungsserver des - aus Sicherheitsgründen bewusst nicht veröffentlichten - Herstellers sind.



USA: Roboter sind bessere Zeugen

Während Zeugen oft auf Falschinformationen von Menschen reagieren, kann dies bei Robotern im Wesentlichen ausgeschlossen werden. Dies haben kürzlich Forscher der Mississippi State University nachgewiesen. Ihrer Auffassung nach macht es einen Unterschied, ob die Befragung eines Zeugen durch einen Menschen oder durch einen Roboter durchgeführt wird. Bereits die Auswahl der Worte beim Stellen einer Frage kann die Antwort beeinflussen.

Geht es um einen Autounfall, macht es einen Unterschied, ob nach einem Zusammenprall oder zum Beispiel nach einem Zusammenstoß gefragt wird. Ist von einem Zusammenprall die Rede, neigen die Zeugen dazu, sich an höhere Geschwindigkeiten und einen größeren Schaden zu erinnern. Eine Lösung dieses Problems könnte die Befragung durch einen Roboter sein. Das Team zeigte 100 "Zeugen" eine Abfolge von Bildern, in denen ein Mann Geld und einen Taschenrechner aus einer Schublade stiehlt. Dabei gibt er vor, einen Sessel zu reparieren. In einem nächsten Schritt wurden die Zeugen in vier Gruppen aufgeteilt und danach entweder von einem Menschen oder einem kleinen Roboter befragt, was sie gesehen hatten. Kontrolliert wurden diese Befragungen von einer Person, die nicht zu sehen war.

Zwei Gruppen wurden identische Fragen gestellt, einmal von einem menschlichen Interviewer und einmal von einem Roboter. Dabei wurden falsche Behauptungen über den Vorfall gemacht. Objekte, die nicht vor Ort gewesen waren, wurden zum Beispiel erwähnt und später nach ihnen gefragt. Bei der folgenden Befragung durch einen Menschen sank die Genauigkeit der Erinnerungen um 40 Prozent im Vergleich mit jenen Teilnehmern, die keine falschen Informationen erhalten hatten. Falsche Angaben durch den Roboter hatten dagegen keine Folgen.

10 Fragen an ...

Mag. Konrad Kogler,
Generaldirektor für die Öffentliche Sicherheit

„Fachkarriere und Führungskarriere als neue Wege zur bedarfsadäquaten und zielorientierten Ausbildung“ war die Kernaussage eines Interviews des neuen GD in den Salzburger Nachrichten. Kripo.at fragte nach, was sich an der Polizeiausbildung ändern wird.

Kripo.at: Herr Generaldirektor, wie stellt sich das BMI in Zukunft die Ausbildung für Kriminalbeamte vor?

Mag. Kogler: Nach der Polizeischule wird jeder Polizeibeamte zunächst auf einer Polizeiinspektion Dienst versehen. Danach kann er sich für das mehrstufige Ausbildungsmodell der Führungs- und Fachkarriere entscheiden. Vorgesehen ist, dass nach einer gemeinsamen Basisausbildung eine zielgruppenorientierte fachspezifische Ausbildung zu absolvieren ist. Diese fachspezifischen Ausbildungen werden auf dem Gebiet des Kriminaldienstes, der Verkehrspolizei, dem qualifizierten Polizeidienst (operative Einsatzführung/lokales Sicherheitsmanagement), dem Grenz- und Fremdenpolizeilichen Dienst und der polizeilichen Sonderverwendung angeboten. Es wird demnach im Zuge der Führungs- und Fachausbildung wieder ein Modul „Kriminalpolizeiliche Ausbildung“ geschaffen. Weil es eben unterschiedliche Anforderungen gibt.

Kripo.at: Bei einem Interview mit kripo.at im Jahre 2010 hat General Lang von

einer Optimierung der kriminalistischen Ausbildung gesprochen. Ist diese Änderung der angekündigte Schritt?

Mag. Kogler: Es gibt nicht diesen Schritt von dem man sagen kann, das ist es und an dem wird nicht mehr gerüttelt. Das was General Lang seinerzeit angekündigt hat, ist ja zum Teil bereits umgesetzt. Ein Teil ist ein Modul bei den LKA's für jene, die im Bereich Kriminalpolizei eingesetzt werden, das wir im Anschluss an die E2-Ausbildung anbieten.

Kripo.at: Mit der Reform von 2003 wurde eine eigenständige kriminalistische Ausbildung abgeschafft. Man hört, dass 2013 die kriminalistische Ausbildung für E2a-Beamte, die sich für eine kriminalpolizeiliche Laufbahn entscheiden haben, wieder ausgeweitet werden soll ?

Mag. Kogler: Ein Datum kann zu Irritationen führen. Es wird voraussichtlich 2014 so weit sein, dass das Selektionsverfahren für den 2014er Jahrgang auf jeden Fall schon so sein wird, dass sie im Sinne der Führungs- und Fachkarriere sein wird. Das heißt, es wird in

Zukunft wieder eine Ausbildung geben, die spezifisch auf die kriminalpolizeilichen Erfordernisse zugeschnitten ist. Der Grund ist schlicht und ergreifend jener, weil es im Bereich der Kriminalpolizei viele unterschiedliche Anforderungen gibt, die immer mehr an "know how " erfordern. Dem wollen wir mit dieser Entscheidung Rechnung tragen. Für den Kriminaldienst haben wir einerseits das Spezialisierungsmodul, das wir nach der Grundausbildung für E2a anbieten, andererseits haben wir zusätzliche Lehrgänge. So bieten wir besonders für die Themengebiete IT und Wirtschaft Lehrgänge an der Fachhochschule Wr. Neustadt an. Wir haben auch gewisse Zertifizierungslehrgänge im Bereich IT über das Cyber Crime Competence Center, allerdings nur für Leute aus dem BK und den LKA's. Weiters haben wir auch Lehrgänge für die Professionalisierung der Tatortarbeit, die eindeutig auf den kriminalpolizeilichen Bereich ausgerichtet sind. Das schafft genau dieses "know how", das für Experten wichtig ist, die im kriminalpolizeilichen Bereich eingesetzt sind

und die das an die Kollegen weitergeben sollen. Wir haben das Problem, dass unsere Leute top ausgebildet sind, es im privaten Bereich niemanden gibt, der für diese Schulungen herangezogen werden kann, weil dies ein hochspezifisches Thema für eine staatliche Organisation ist.

Kripo.at: Der „Polizeibeamte als Generalist“ der alles können muss, hat sich als Irrweg erwiesen. Wird es in Zukunft das „Berufsbild Kriminalbeamte“ wieder geben?

Mag. Kogler: Der Polizeibeamte als Generalist ist ein Teil der Wahrheit, die Spezialisierung ist ein anderer Teil der Wahrheit. Es gibt kein entweder – oder, sondern ein sowohl – als auch. Wir brauchen den Generalisten auf der Polizeiinspektion als ersten Ansprechpartner für die Menschen. Daneben brauchen wir den Spezialisten, wie den Kriminalpolizisten, Leute die Observationen fahren, die Zugriffe machen wie das EKO-Cobra, die Wärmebildkameras in Hubschraubern bedienen können, etc. Das heißt wir brauchen Generalisten und Spezialisten nebeneinander.

Kripo.at: Die Beamten der Erhebungsgruppen in den Bezirkspolizeikommanden sind in einer Zwitterstellung. Zwar uniformiert, aber mit kriminalpolizeilichen Aufgaben betraut, doch ohne entsprechende theoretische Schulung. Wie stellt man sich hier die Entwicklung vor?

Mag. Kogler: Das ist genau diese Spezialisierung, wir werden diese Leute entsprechend ausbilden. Innerhalb dieser Fachkarriere kann der Beamte aufsteigen. Wir werden die Fachkarriere eine Stufe unter der Führungskarriere enden lassen. Heute ist Karriereende in der E2a-Schiene bei E2a-7, das Ende der Fahnenstange wird innerhalb der Fachkarriere daher auf E2a-6 sein.

Kripo.at: In der Vergangenheit wurde die Ausbildung der Kriminalbeamten in einem Lehrgang komprimiert. Wie ist der zeitliche Ablauf bei diesem Modulsystem?

Mag. Kogler: Der Weg zu E2a muss kurz und prägnant sein. Wir bieten die verschiedenen fachspezifischen Module bereits im Vorfeld auch für E2b an, Entscheidet sich der Beamte für die E2a-Ausbildung, dann muss er nach bestandener Aufnahmeprüfung die Grundausbildung für E2a machen. Wenn er vor der Grundausbildung E2a die Fachausbildung noch nicht gemacht hat, so hat er diese gleich im Anschluss zu machen. Innerhalb eines ¾ Jahres sollte der Weg dann durchlaufen werden. Nach dem Gesamtabschluss kommt der Beamte in E2a. Wenn der Beamte höhere Bewertungen erreichen will, ist für die Führungskarriere eine weitere Ausbildung mit dem Schwerpunkt „Führungskompetenz“ notwendig. Es wird mit der Arbeitsplatzbeschreibung verbunden sein, durch verschiedene Fortbildungen kann er das notwendige "know how" aber erreichen.

Nehmen wir ein Beispiel aus dem Bereich IT, der ja sehr dynamisch ist. Da genügt es nicht, dass ich vor 10 Jahren eine Ausbildung absolviert habe, sondern es ist notwendig, dass ich, "state of the art", alle Entwicklungen mitmache. Damit ich mir das Wissen aneigne, das ich heute brauche.

Kripo.at: Könnte es nach der Trennung durch unterschiedliche Ausbildung zwischen uniformierten Exekutivbeamten und zivil tätigen Kriminalbeamten in Zukunft vielleicht wieder eine Trennung der Hierarchie geben?

Mag. Kogler: Ganz einfach geantwortet „Nein“. Alle, die in der Zukunft wieder von einem Kriminalbeamteninspektorat träumen, muss ich sagen - es wird keines mehr geben. Das würde allen Bestrebungen der Vergangenheit zuwiderlaufen.

Kripo.at: Man setzt offensichtlich auf Durchmischung der Beamten, doch welchen Mehrwert bringt das?

Mag. Kogler: Wir haben ein sehr durchlässiges System in der Aus- und Fortbildung gebaut. Wir haben in den LKA's sogar den Weg für die Verwaltung auf-

gemacht. Wir wollen, dass Karriereverläufe so sind, dass die Beamten innerhalb der Polizei überall einsetzbar sind. Das hat zwei Vorteile:

Der eine Vorteil ist, man lernt über den eigenen Gartenzaun zu schauen und der andere, man bekommt Verständnis für die andere Gruppe. Da gibt es dann keine Aussage wie, „die andere Gruppe arbeitet nichts“. Man sieht immer nur die angenehmen Seiten, nicht die unangenehmen der anderen Gruppe. Wer verschiedene Stationen durchlaufen hat, der sieht die Vor- und Nachteile. Das wollen wir auch in der Zukunft so beibehalten.

Wir leben in einer mobilen Gesellschaft. Der eine oder andere hat sich schon bei einer Zuteilung verliebt und möchte wo anders Dienst machen. Es ist aber so, dass an einer Stelle nur Bedarf an Uniformierten besteht und an der anderen Stelle nur an Kriminalpolizisten. Wenn man dual ausgebildet ist, kann man beide Dinge machen. Es ist ja für die Bediensteten ein Vorteil, wenn er mehrere Segmente abdecken kann, weil er flexibler ist in seinem Bewerbungsverhalten. Viele junge Menschen möchten heute viele Dienststellen durchlaufen, ich bin dafür das beste Beispiel. Es gibt genug Kriminalpolizisten, die etwa zur Grenzgendarmarie gewechselt sind.

Kripo.at: In praktisch allen Dienststellen sind die Führungspositionen von Beamten besetzt, die ihre Karriere bei der uniformierten Sparte begründet haben. Manchen dieser Dienststellenleiter fehlt jegliches Verständnis für kriminalistische Arbeit. Dies führt dazu, dass Verkehrsangelegenheiten, vor allem die Alkoholkontrollen, priorisiert werden, kriminalpolizeiliche Belange aber kaum beachtet werden. Könnte eine kriminalpolizeiliche Schulung dieser Führungskräfte hier Abhilfe schaffen?

Mag. Kogler: Die Beachtung in einer Organisation ist subjektiv. Wenn man versucht zu objektivieren, muss man beachten, wie Aufmerksamkeit entsteht. Für mich ist eines der Kriterien, wie viele Mittel, wie viel Sachressourcen

und Personal wende ich für ein Gebiet auf. Ich glaube, da braucht sich die Kriminalpolizei in Österreich wirklich keine Sorgen machen. Wir haben im kriminalpolizeilichen Bereich noch nie so viele Leute eingesetzt wie jetzt. Das nächste ist, wir wenden wahnsinnig viel Geld für den Krb-Dienst auf. Alleine was wir in die Labors, was wir an Technik reingesteckt haben, oder im IT-Bereich um eine internationale Vernetzung zu erreichen.

Ich möchte auch daran erinnern, wie viele gemeinsame Ermittlungsteams wir haben. Wir haben festgestellt, dass der Großteil der Reisekosten der Polizei, ca. 80%, auf kriminalpolizeiliche und grenzpolizeiliche Maßnahmen zurückzuführen ist. Weil wir wissen dass die Polizei daran gemessen wird, welche kriminalpolizeilichen Erfolge es gibt, haben wir viel Geld in die Hand genommen.

Kripo.at: Eine letzte Frage. Wohin wird sich die Polizei weiter entwickeln?

Mag. Kogler: Bei den Menschen in Österreich ist noch nicht angekommen, dass es nicht alleine der Polizist vor Ort ist, der Sicherheit erzeugt, das ist nur ein Teil der Wirklichkeit. Der andere Teil der Wirklichkeit ist, dass wir überregional denken müssen. Der Polizist heute muss sich auf zwei Dinge einstellen.

- 1) Veränderung wird die Polizei immer begleiten. Das heißt, es gibt nicht die perfekte Organisation, die perfekte Ausbildung die 50 Jahre lang funktioniert, das wird es nicht geben.
- 2) Wir werden intensiv an der Sprachkompetenz der Beamten arbeiten, weil internationale Zusammenarbeit etwas ganz Wesentliches ist. Wir haben verschiedene Sprachkurse angeboten, aber die internationale Polizeisprache ist Englisch. In diesem Bereich wird der Schwerpunkt der Sprachausbildung liegen, damit die Leute fit sind für die Zusammenarbeit überall auf der Welt.

•Mit Mag. Kogler sprachen
Richard Benda und Franz Skant

Akademische Sicherheit

Sieht man von einigen wenigen kriminologischen Instituten ab, war das Thema Sicherheit für die Universitäten bis vor wenigen Jahren viel zu wenig interessant, um es in das Lehrprogramm aufzunehmen. Nach der Jahrtausendwende hat sich diese Einstellung rapide geändert, die Lehrgänge für Security, Safety, Polizeiführung und noch einige andere sprießen nur so aus dem akademischen Boden.

Ohne Frage, das Thema Sicherheit wird immer komplexer. Learning by doing reicht schon lange nicht mehr. Die Polizeischule kann zwar gute Polizisten für den Basisdienst und für die mittlere Ebene ausbilden, aber für höhere Führungsaufgaben ist eben ein weiterer Bildungsweg vorprogrammiert. Was bieten nun diese Institute, Fachhochschulen und Universitäten, die polizeiliche Themen in ihr Repertoire aufgenommen haben. Was kosten Sie, was wird gefordert, nach welchem Studium ist eine Übernahme in E1 gewährleistet und welchen Titel erhält man nach Abschluss? Kripo.at bringt einen Überblick.

Akademische Graduierungen

Nicht jedem sind die Grundbegriffe der akademischen Ausbildung bekannt, vor allem deshalb, weil sie sich in den letzten Jahren wesentlich verändert haben. Deshalb sollten einige Grundbegriffe erklärt werden.

Grundsätzlich muss man wissen, dass es drei akademische Grade gibt. Der akademische Grundgrad ist der Bachelor. Es folgt der Master, der den Magister bzw. Diplomingenieur abgelöst hat. (Da seit 2010 keine Magisterausbildung mehr erfolgt, stirbt dieser Titel zwangsläufig in einigen Jahrzehnten aus.) Der höchste akademische Grad ist dann der Doktor.

Universität - Fachhochschule

Unterscheiden muss man auch zwischen Universität und Fachhochschule. Universitäten stehen für tiefer gehende Studien und Forschung, sowie mehr Freiheit in der Lehre. Sie sind aber weit weniger praxisorientiert als die neueren akademischen Ausbildungsstätten, die Fachhochschulen. Die Fachhochschulen zeichnen sich durch kürzere und praxisorientiertere Ausbildung aus und haben einen strafferen Lehrplan. Einige Universitäten bieten auch Lehrgänge des Fachhochschulbereiches an.

Akademische Grund- und Weiterbildung

Ebenso grundsätzlich muss man zwischen einer akademischen Grundausbildung und akademischer Weiterbildung unterscheiden. Im Bundesdienst hat das eine wesentliche Auswirkung. Während die akademische Ausbildung als A-wertig gilt, ist die akademische Weiterbildung NICHT A-wertig. Bei der akademischen Weiterbildung ist es auch möglich den Master-Grad zu erlangen ohne die Matura und ohne den Grad eines Bachelors erreicht zu haben. Um zur akademischen Weiterbildung zugelassen zu werden, ist üblicherweise ein Berufspraktikum vorzuweisen.

Wesentlich im akademischen Bildungsweg sind die von der EU vorgegebenen Bolo-

und Personal wende ich für ein Gebiet auf. Ich glaube, da braucht sich die Kriminalpolizei in Österreich wirklich keine Sorgen machen. Wir haben im kriminalpolizeilichen Bereich noch nie so viele Leute eingesetzt wie jetzt. Das nächste ist, wir wenden wahnsinnig viel Geld für den Krb-Dienst auf. Alleine was wir in die Labors, was wir an Technik reingesteckt haben, oder im IT-Bereich um eine internationale Vernetzung zu erreichen.

Ich möchte auch daran erinnern, wie viele gemeinsame Ermittlungsteams wir haben. Wir haben festgestellt, dass der Großteil der Reisekosten der Polizei, ca. 80%, auf kriminalpolizeiliche und grenzpolizeiliche Maßnahmen zurückzuführen ist. Weil wir wissen dass die Polizei daran gemessen wird, welche kriminalpolizeilichen Erfolge es gibt, haben wir viel Geld in die Hand genommen.

Kripo.at: Eine letzte Frage. Wohin wird sich die Polizei weiter entwickeln?

Mag. Kogler: Bei den Menschen in Österreich ist noch nicht angekommen, dass es nicht alleine der Polizist vor Ort ist, der Sicherheit erzeugt, das ist nur ein Teil der Wirklichkeit. Der andere Teil der Wirklichkeit ist, dass wir überregional denken müssen. Der Polizist heute muss sich auf zwei Dinge einstellen.

- 1) Veränderung wird die Polizei immer begleiten. Das heißt, es gibt nicht die perfekte Organisation, die perfekte Ausbildung die 50 Jahre lang funktioniert, das wird es nicht geben.
- 2) Wir werden intensiv an der Sprachkompetenz der Beamten arbeiten, weil internationale Zusammenarbeit etwas ganz Wesentliches ist. Wir haben verschiedene Sprachkurse angeboten, aber die internationale Polizeisprache ist Englisch. In diesem Bereich wird der Schwerpunkt der Sprachausbildung liegen, damit die Leute fit sind für die Zusammenarbeit überall auf der Welt.

•Mit Mag. Kogler sprachen
Richard Benda und Franz Skant

Akademische Sicherheit

Sieht man von einigen wenigen kriminologischen Instituten ab, war das Thema Sicherheit für die Universitäten bis vor wenigen Jahren viel zu wenig interessant, um es in das Lehrprogramm aufzunehmen. Nach der Jahrtausendwende hat sich diese Einstellung rapide geändert, die Lehrgänge für Security, Safety, Polizeiführung und noch einige andere sprießen nur so aus dem akademischen Boden.

Ohne Frage, das Thema Sicherheit wird immer komplexer. Learning by doing reicht schon lange nicht mehr. Die Polizeischule kann zwar gute Polizisten für den Basisdienst und für die mittlere Ebene ausbilden, aber für höhere Führungsaufgaben ist eben ein weiterer Bildungsweg vorprogrammiert. Was bieten nun diese Institute, Fachhochschulen und Universitäten, die polizeiliche Themen in ihr Repertoire aufgenommen haben. Was kosten Sie, was wird gefordert, nach welchem Studium ist eine Übernahme in E1 gewährleistet und welchen Titel erhält man nach Abschluss? Kripo.at bringt einen Überblick.

Akademische Graduierungen

Nicht jedem sind die Grundbegriffe der akademischen Ausbildung bekannt, vor allem deshalb, weil sie sich in den letzten Jahren wesentlich verändert haben. Deshalb sollten einige Grundbegriffe erklärt werden.

Grundsätzlich muss man wissen, dass es drei akademische Grade gibt. Der akademische Grundgrad ist der Bachelor. Es folgt der Master, der den Magister bzw. Diplomingenieur abgelöst hat. (Da seit 2010 keine Magisterausbildung mehr erfolgt, stirbt dieser Titel zwangsläufig in einigen Jahrzehnten aus.) Der höchste akademische Grad ist dann der Doktor.

Universität - Fachhochschule

Unterscheiden muss man auch zwischen Universität und Fachhochschule. Universitäten stehen für tiefer gehende Studien und Forschung, sowie mehr Freiheit in der Lehre. Sie sind aber weit weniger praxisorientiert als die neueren akademischen Ausbildungsstätten, die Fachhochschulen. Die Fachhochschulen zeichnen sich durch kürzere und praxisorientiertere Ausbildung aus und haben einen strafferen Lehrplan. Einige Universitäten bieten auch Lehrgänge des Fachhochschulbereiches an.

Akademische Grund- und Weiterbildung

Ebenso grundsätzlich muss man zwischen einer akademischen Grundausbildung und akademischer Weiterbildung unterscheiden. Im Bundesdienst hat das eine wesentliche Auswirkung. Während die akademische Ausbildung als A-wertig gilt, ist die akademische Weiterbildung NICHT A-wertig. Bei der akademischen Weiterbildung ist es auch möglich den Master-Grad zu erlangen ohne die Matura und ohne den Grad eines Bachelors erreicht zu haben. Um zur akademischen Weiterbildung zugelassen zu werden, ist üblicherweise ein Berufspraktikum vorzuweisen.

Wesentlich im akademischen Bildungsweg sind die von der EU vorgegebenen Bolo-

gna-Ziele, die eine Transparenz und einen Vergleich der unterschiedlichen Bildungs- und Universitätsstrukturen zulässt. Nach den s.g. Bologna-Kriterien muss zuerst das Bachelorstudium abgeschlossen sein und erst danach kann durch weiteres Studium der Master (früher Magister) erworben werden.

An welchen Universitäten und Fachhochschulen werden nun Studien und Lehrgänge abgehalten, die das berufliche Fortkommen von Polizeibeamten fördern können (aber nicht unbedingt müssen):

DONAU-UNIVERSITÄT KREMS

(Lehrgang Security- and Safety Management)

Allgemeines: Die Donau-Uni startete den Lehrgang „Security- and Safety Management“ im Jahr 2004. Sie war damit das erste Institut, das ein postgraduales Studium anbot. Das Studium entspricht den Bologna-Kriterien (90 ECTS-Punkte)

Zulassung: Absolventen eines Grundstudiums mit einschlägiger Erfahrung im Studienbereich.

Studiendauer: 2 Jahre bzw. 4 Semester, 9 Modulwochen

Titel: Master of Science of Security and Safety Management (MsC)

Organisationsform: berufsbegleitend, akademische Weiterbildung

Schwerpunkte: Sicherheitsmanagement, Betriebliche Kriminalität, Sicherheitstechnik, Sicherheitskonzepte, Risiko- und Krisenmanagement, IT-Sicherheit, Brandschutz,

Kosten: pro Modul €1.690, also gesamt €15.210,-

Kontakt: www.donau-uni.ac.at/de/studium/security-safety/index

FACHHOCHSCHULE WR. NEUSTADT

(Lehrgang Polizeiliche Führung)

Allgemeines: 2006 wurde die Offiziersausbildung auf Bachelor-Niveau angehoben. Damit sollte, wie für Absolventen der Militärakademie, die ehemals 2jährige Ausbildung für Polizeioffiziere aufgewertet werden. Für Beamte mit der Offiziersausbildung vor 2006 werden Teile der E1 Ausbildung angerechnet. Nach Absolvierung, Übernahme in den Polizeidienst als „Leutnant“. Der Lehrgang wird in Zusammenarbeit mit der Sicherheitsakademie des Innenministeriums abgehalten. Es gelten die Bologna-Kriterien.

Zulassung: Inskribierung nach Matura

Studiendauer: Grundausbildung für Leitende Beamte 6 Semester / drei Jahre

Titel: Bachelor of Arts in Police Leadership (B.A.)

Organisationsform: berufsbegleitend, akadem. Grundausbildung

Schwerpunkte: Recht (Verfassungs-, Straf-, Zivil- und Polizeirecht), Einsatz (Sicherheits-, Verkehrs-, kriminal und staatspolizeilicher Dienst) und Führung (Projekt- und Personalmanagement, Personalentwicklung, etc.), Betriebswirtschaftlehre und eine Fremdsprache

Kosten: Grundsätzlich €363, 36 plus €17,50 ÖH-Beitrag, für Exekutivbeamte übernimmt das BM.I die Kosten.

Bemerkung: Das Studium ist nicht auf Polizeibeamte beschränkt sondern offen. Es sind jährlich nur 25 Studienplätze vorhanden. Die Bewerbungsfrist für 2013 endete am 24. Februar d.J.

Besonderheit: Für Exekutivbeamte gibt es einschränkende Zugangsvoraussetzung (BDG 1979). Diese sind: Reifeprüfung oder Studienberechtigungsprüfung mit den Pflichtfächern Deutsch und Englisch. Erfolgreiche Grundausbildung in E2a und mindestens ein Jahr praktische Verwendung in E2a.

Kontakt: sicherheit@fhwn.ac.at

FACHHOCHSCHULE WR. NEUSTADT

(Lehrgang Strategisches Sicherheitsmanagement)

Allgemeines: 2008 wurde der Fachhochschullehrgang „Strategisches Sicherheitsmanagement“ in Zusammenarbeit mit der SIAK gegründet. Er ist ausschließlich für den höheren Polizeidienst vorgesehen. Dieser Studienlehrgang, eigentlich als eine Übergangslösung geplant, soll eine strukturierte Personalentwicklung im BM.I fördern und die Studierenden auf höchstrangige Führungsfunktionen im Ressort vorbereiten. Es gelten die Bologna-Kriterien.

Zulassung: Verwendung als Leitender Beamte (E1) bei der Polizei

Studiendauer: 4 Semester

Titel: Master of Arts in Security Management (M.A.)

Organisationsform: berufsbegleitend, akademische Weiterbildung

Schwerpunkte: polizeiliche Führungslehre

Kosten: 363,36 + €17,50 pro Semester

Besonderheit: Sofern der Inskribierende nur eine Studienberechtigungsprüfung hat, ist zusätzlich ein Lehrabschluss nach dem Berufsbildungsgesetz (BGBl 142/1969) und der erfolgreiche Abschluss einer mindestens zweijährigen Ausbildung in einer Fachakademie, die bei einer Einrichtung des öffentlichen Rechts geführt wird, nachzuweisen.

Kontakt: sicherheit@fhwn.ac.at

FACHHOCHSCHULE WR. NEUSTADT

(Lehrgang Business and Cyber Crime Control)

Allgemeines: Das jüngste Kind der akademischen Polizeiausbildung soll Beamte im Ermittlungsbereich Wirtschaftskriminalität und Cyberkriminalität heranbilden und befähigen IT- und Wirtschaftsermittlungen zu führen. Der Lehrgang wurde in Zusammenarbeit mit der SIAK, Justiz- und Finanzministerium eingerichtet. Es gelten die Bologna-Kriterien (90 ECTS-Punkte)

Zulassung: Die üblichen Bedingungen für die Zulassung einer Fachhochschule und einschlägige berufliche Erfahrung

Studiendauer: 3 Semester

Titel: Master of Science in Business and Cyber Crime Controll.

Organisationsform: Studium, akademische Weiterbildung.

Schwerpunkte: Recht, Wirtschaftslehre, Finanzverwaltung, IT- Technik

Kosten: Euro 13.500,- (sofern die Teilnehmer vom Bm.I entsendet werden übernimmt das Ministerium die Kosten)

Besonderheit: Der erste Lehrgang, der am 18. Oktober 2012 startete, wurde von 30 Teilnehmern besucht, davon etwa die Hälfte Polizisten. Die Mehrheit sind E2a-Beamte die bereits einschlägige Vorbildung haben. Die übrigen Teilnehmer kommen aus dem Bereich Finanzministerium und aus Privatbetrieben.

CAMPUS WIEN

(Lehrgang Integriertes Sicherheitsmanagement)

Allgemeines: Der Campus Wien wurde 2002 gegründet und ist zwischenzeitlich die zweitgrößte Fachhochschule Österreichs. Ab 2007 Studienlehrgang im Bereich Sicherheit. Es gelten die Bologna-Kriterien.

Zulassung: Matura, Berufsreifeprüfung, Studienberechtigungsprüfung und Inskribierung. Es ist auch die Zulassung bei einschlägiger beruflicher Qualifikation nach Zusatzprüfung möglich

Studiendauer: 1) Lehrgang Integriertes Sicherheitsmanagement – 6 Semester (120 ECTS-Punkte)
2) Risk Management and Corporate Security – 4 Semester (120 ECTS-Punkte)

Titel: 1) Bachelor of Science in Engineering (BSc)
2) Master of Art in Business (MA)

Organisationsform: Studium, akademische Grundausbildung

Kosten: Studiengebühr 363,- Euro pro Semester + ÖH-Beitrag

Kontakt: www.fh-campuswien.ac.at/studium/bewerben

SIGMUND FREUD-PRIVATUNIVERSITÄT

(Lehrgang Verkehrspsychologie)

Allgemeines: Die Sigmund Freud-Privatuniversität betreut vor allem das KIRAS-Projekt und ist vorwiegend mit Forschung beschäftigt. Im Bereich Lehre nur in einem Randbereich der Sicherheit tätig

Zulassung: abgeschlossenes Psychologiestudium

Studiendauer: 4 Semester / 2 Jahre

Titel: Master of Science

Organisationsform: berufsbegleitend, akademische Weiterbildung

Schwerpunkte: Verkehrssysteme, verkehrstechnische Diagnostik, Verkehrspsychologie, Verkehrsverhalten

Kosten: Euro 2.500,- pro Semester, gesamt Euro 10.000,-

Kontakt: www.sfu.ac.at

UNIVERSITÄT WIEN – INSTITUT FÜR STRAFRECHT UND KRIMINOLOGIE

Allgemeines: Polizeilich relevante Inhalte werden in der Abteilung für Kriminologie gelehrt. Das Studium ist auf den rechtskundigen Polizeidienst ausgerichtet.

Zulassung: Matura und Inskribierung

Studiendauer: 6 Semester Bachelor, 2-4 Semester Master, 2-4 Semester Doktor

Titel: Bachelor, Master, Dr. jur.

Organisationsform: Studium, universitäre Grundausbildung

Schwerpunkte: Grundlagen der Kriminologie, Strafrechtsentwicklung, Vernehmungs- und Spurenkunde, Wirtschafts- und Strafrecht, Strafprozessrecht.

Kosten: Studiengebühr Euro 373,- pro Semester

Kontakt: www.univie.ac.at/kriminologie

DAS ECTS-PUNKTESYSTEM

Um die verschiedenen Universitäten und Studienlehrgänge vergleichen zu können, hat man innerhalb der EU ein Punktesystem, das „European Credit Transfer System (ECTS)“ eingeführt. Nach diesem System sind jeweils 25 Stunden Studium ein Punkt. Als Stunden werden nur Vorlesungen und Seminare anerkannt. Ein Studienjahr muss 60 Punkte umfassen. Für den Erwerb des Bachelors sind 180 Punkte erforderlich, was drei Jahren Studium entspricht.

Cybercrime Gefährliches Halbwissen



Bei einer Hausdurchsuchung wird ein Laptop sichergestellt. Ob auf dem Gerät Daten sind, die für den Fall von Relevanz sind, weiß niemand. Ein Kollege, der auf der Dienststelle als Computerfreak gilt, wird ersucht, er möge nur nachschauen, ob verdächtige Dateien gespeichert sind, denn positivenfalls will man das Gerät zur Datenauswertung weitergeben.

Ein fiktiver Fall, doch einer wie er ähnlich schon x-Mal vorgekommen ist. Der fiktive Kollege mag zwar einfache Anwenderfehler beheben können, mag vielleicht sogar Grundbegriffe des Programmierens beherrschen, dass er aber mit seinem Halbwissen Daten vernichten und verändern kann, das hat er nicht geschnallt. Selbst wenn er nichts zerstört und die Daten noch brauchbar sind, sie könnten bei einer Gerichtsverhandlung vom Verteidiger als Beweismittel angezweifelt werden.

Die Entwicklung, dass bei immer mehr Straftaten Computer zur Tatbegehung verwendet werden, ist nicht aufzuhalten. „Die virtuelle Welt wächst immer mehr in die reale“. (Zitat Christoph Heichinger/BK) Die Palette reicht vom Internetbetrug über Kinderpornos bis zu Finanzdelikten. Nicht selten findet man bei Tätern auch Datenträger in denen sie Hinweise auf traditionelle Straftaten abgespeichert haben.

Im Rahmen eines Tagesseminars ist die VKÖ der Frage nachgegangen, wo Österreichs Polizei auf diesem Gebiet

steht. Zum Tagesseminar „Cybercrime – der erste Angriff“ am 3. April wurden als Vortragende drei deutsche Fachleute eingeladen: Heiko Rittelmeier (Polizei Würzburg), Andreas Bauer (Sachverständiger VEGS) und Klaus Jansen (BKA) diskutierten mit österreichischen Fachleuten über die neuesten Erkenntnisse. Einig war man sich, dass bei Sicherstellungen von technischen Geräten aus dem Bereich IT weit mehr als bei herkömmlichen Delikten jeder einzelne Handgriff dokumentiert werden muss und dass Beamte ohne entsprechende Ausbildung keinesfalls versuchen dürfen irgendwelche Daten auszulesen. Die Beweiskette würde dadurch unterbrochen und der s.g. Zeitstempel in den Dateien verändert werden. Selbst Ortsveränderungen von Computern sollte man unterlassen. Diskutiert wurde auch, wie bei einer Hausdurchsuchung idealerweise vorgegangen werden sollte, aus verständlichen Gründen kann das aber nicht veröffentlicht werden. Weiten Raum nahm das Kapitel „Smartphone“ ein, unglaublich wie leicht diese manipulierbar sind und Daten selbst von Personen mit wenig technischem Können abgesaugt werden können.

Österreichs Polizei ist auf dem Gebiet Cybercrime technisch auf dem letzten Stand. Mehrere Millionen Euro aus dem Budget des BMI wurden für die Anschaffung neuer Geräte und Software aufgewendet. Organisatorisch hat man sich für

eine Hierarchie in Ausbildung und Wissen entschieden.

Eine flächendeckende Schulung aller Polizeibeamten ist aus finanziellen und zeitlichen Gründen wohl nicht möglich, wäre wohl auch nicht sinnvoll. Im Zuge der Grundausbildung erhalten aber alle Polizeischüler eine grundlegende sechsstündige IT-Schulung. Dass dies keine Schulung ist, die befähigt aus einem Computer Daten auszulesen ist jedem klar. Dafür stehen in den Bezirkskommanden 2-3 IT-Ermittler zur Verfügung, die angefordert werden können oder bereits im Vorfeld bei den Ermittlungen eingebunden werden. Diese Ermittler werden eine Woche ausgebildet, unterliegen aber einer permanenten Schulung, denn das Wissen um diesen Technikbereich verändert sich fast täglich. Auf der nächsten Ebene stehen weitere IT-Ermittler in den LKA's zur Verfügung. Bundesweit operieren die IT-Ermittler im BK und beim Cyber Crime Competence Center.

Die Nachahmenswerte Idee einer „Cyberstreife“ haben IT-Ermittler in Kärnten gestartet. Im Falle einer Anzeige kommen diese Beamten ins Haus und besichtigen ein inkriminiertes Gerät vor Ort, womit Datenverluste verhindert werden.

Resümee des Seminars: Die Veränderung im Bereich Cybercrime ist permanent und es bedarf daher einer permanenten Änderung von Ausbildung und Tatermittlung.

Aktenzeichen XY ungelöst

Fernsehsendungen kommen und gehen. Die meisten verschwinden ohne in Erinnerung zu bleiben. Die bekannteste Sendung im Bereich Öffentlichkeitsfahndung „AktENZEICHEN XY ungelöst“ wird zwar seit 2001 nicht mehr vom ORF ausgestrahlt, doch sie ist heute noch in Erinnerung.

Als das 2. Deutsche Fernsehen (ZDF) am 20. Oktober 1967 erstmalig eine Fernsehsendung ausstrahlte, die nicht fiktiv war, sondern in knapper Form und wahrheitsgetreu Kriminalfälle zeigte, war das eine Sensation und umstritten. Erstmals wurde Fernsehfangung als eigenes Format gesendet. Der Moderator, Eduard Zimmermann, wirkte zwar oberlehrerhaft, doch er zog das Publikum in seinen Bann. 300 Sendungen lang sollte es so bleiben bis er 30 Jahre später, 1997, den Platz vor der Kamera einem anderen hinterließ. Drei bis fünf ungeklärte Fälle wurden und werden noch pro Sendung vorgestellt. Die vorgestellten Fälle, etwa 1.500 bisher, immer kombiniert mit einer Fahndung nach dem Täter, Zeugen oder Opfern, waren unterschiedlichster Art, doch dominierten mit etwa 1/3 die Mordfälle. Aufklärungsquote 42% war das Ergebnis.

Österreich, das heißt der ORF, stieg in die Serie am 15.3.1968 ein. Peter Nidetzky wurde in Österreich, was Eduard Zimmermann in Deutschland war, das Ge-



Präsident Benda bei der Verleihung

sicht zu XY. Warum der ORF 2001 aus der Sendung ausgestiegen ist, will man heute im ORF nicht mehr wissen. Quotenrückgang, zu lange Laufzeit oder ein anderer Grund werden von der Pressestelle des ORF als mögliche Ursache mitgeteilt, so genau weiß das niemand mehr. Immerhin wurden in der 33 jährigen Geschichte von XY in Österreich ca. 500 Fälle mit Österreichbezug vorgestellt und ähnlich wie in Deutschland wurden auch hier ca. 40% geklärt.

Einen weiteren Rückschlag, nach dem Ausstieg des ORF, erlebte die Sendung mit dem Tod von Eduard Zimmermann 2009, der im Hintergrund als Mastermind weitergearbeitet hatte. Die Sendung wurde weiter gesendet und hat auch heute noch ihren fixen Platz im Programmschema des ZDF. Natürlich versuchten andere Sender das Konzept zu kopieren, doch keiner gelang es die Bekanntheit des Originals zu errei-

chen. XY bleibt eine einmalige Sendung und kann sich mehrere hundert Erfolge an die Fahne heften.

Die Bruderorganisation des VKÖ, der „Bund Deutscher Kriminalbeamten (BdK)“ sieht in der Sendung AktENZEICHEN XY einen wesentlichen Beitrag für die Aufklärung von Kriminalfällen. Es war dies ein Grund die jährlich vergebene Auszeichnung, der „Kriminalehrenmarke“, in diesem Jahr der Redaktion und Produktion von XY zu überreichen. Den Rahmen der Verleihung bot die diesjährige Delegiertentagung in Augsburg. Vom Vorsitzenden der Sektion Bayern, Hans Wengenmeier, wurde dabei eine recht launische Laudatio auf die Sendung gehalten. Der Delegiertentagung wohnte



Sektionsleiter Leopold Just in Action

auch eine Delegation des VKÖ als Ehrengäste bei, deren Leiter, Präsident Richard Benda, auch bei der Verleihung der Auszeichnung mitwirkte.

„Opening-Veranstaltung“ der Sektion Burgenland des VKÖ

Knapp 3 Duzend Personen fanden sich bei einem reichhaltigen Angebot an edelsten Mittelburgenländischen Naturprodukten der Familie Ecker zu einer netten, harmonischen und aufschlussreichen Mitgliederversammlung der Sektion Burgenland der Vereinigung Kriminaldienst Österreich ein. Der Präsident der VKÖ, Richard BENDA stellte in einer beeindruckenden Präsentation den Verein, seine Geschichte, seine außergewöhnlichen Leistungen, seine Veranstaltungen und seine sonstigen Angebote für seine ordentlichen Mitglieder, sowie den neu bestellten Sektionsleiter vom Landeskriminalamt Burgenland, Norbert JANITSCH, ObStlt., norbert.janitsch@kripo.at, 059133 10 3002, 0664 6143501 vor. Bei Interesse (Angebote, Newsletter usw.) siehe bitte Näheres auf der Homepage!

Aktueller Mitgliederstand im Burgenland beziffert sich mit 43. Beitrittsformulare liegen beim Sektionsleiter (LKA/Zi.145) oder im LKA-Journaldienst auf und können auch elektronisch von der Homepage heruntergeladen werden. Der Mitgliedsbeitrag pro Jahr beträgt 22€ Ordentliches Mitglied können alle Personen werden, die in irgendeiner Form eine kriminalistische



v.l.n.r.: Franz Scheucher, Richard Benda, Norbert Janitsch, Ludwig Hinterkörner

Tätigkeit im Bereich der Hoheitsverwaltung ausüben oder vor ihrem Ruhestand ausgeübt haben. Beitrittsformulare bitte direkt beim Sektionsleiter abgeben, oder eingescannt, elektronisch an selbigen zusenden. Rückmeldung erfolgt verlässlich. Aktuelle Informationen, Broschüren usw. werden „intern verteilt“; allfällige und laufende Aktivitäten oder Aktionen werden intern weitervermittelt oder rechtzeitig angekündigt.

**IMPRESSUM****Eigentümer und Herausgeber:** Vereinigung Kriminaldienst Österreich

A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133

E-Mail: redaktion@kripo.at

Präsident: Richard Benda**Chefredakteur:** Prof. Josef W. Lohmann**Redaktionssekretariat:** Birgit Eder**Gestaltung:** Christian Doneis**Mitarbeiter:** Richard Benda, Prof. Josef W. Lohmann, Tam Hanna, Ludwig Hinterköner, Willibald Plenk, Herbert Zwickl, Mag. Manfred Zirnsack, Mag. Max Edelbacher, Helmut Bärtl, Peter Grolig, Frank Dieter Stolt**Redaktionsadresse:**Redaktion der **kripo.at**, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, E-Mail: redaktion@kripo.at

Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.

Sektionsleiter in den Bundesländern:

Burgenland:	Eisenstadt	Norbert Janitsch, burgenland@kripo.at
Kärnten:	Klagenfurt	Harald Jannach, kaernten@kripo.at
Niederösterreich:	St. Pölten,	Andreas Bandion, niederösterreich@kripo.at
	Wr. Neustadt	Leopold Just, wrneustadt@kripo.at
Oberösterreich:	Linz,	Helmut Kaiser, oberösterreich@kripo.at
	Wels	Martin Müllner, wels@kripo.at
	Steyr	Josef Fuchshuber, steyr@kripo.at
Salzburg:	Salzburg	Johann Bründlinger, salzburg@kripo.at
Steiermark:	Graz	Karl Strohmeier, steiermark@kripo.at
Tirol:	Innsbruck	Wolfgang Knöpfler, tirol@kripo.at
Vorarlberg:	nicht besetzt	sekretariat@kripo.at

Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28. **Anzeigenverwaltung:** A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28 **Hersteller:** DHT Feldkirchen b. Graz, Gemeinergasse 1-3. **Verlags- und Herstellungs-ort:** A-8073 Feldkirchen b. Graz **Verlagspostamt:** A-8073 Feldkirchen. Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.

Grundlegende Richtung: „kripo.at“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicherheitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606

„kripo.at“ erscheint sechsmal jährlich, wird allen Mitgliedern kostenlos zugesandt und ist nur per Postzustellung zu beziehen. www.kripo.at
Veröffentlichung nach Pressegesetz.

Unsere Kooperationspartner

**TERMINE****Vortrag:****Polizeiliche Ermittlungen in Krankenhäusern****Zeit:**

26. Juni 2013, 14.00 – 16.00 Uhr

Ort:

Sitzungssaal der VKÖ, 1090 Wien, Müllnergasse 4

Vortragender:

Dr. Michael Marzi, Rechtsabteilung des AKH Wien

Symposium:**Kriminalität kennt kein Alter****Zeit:**

9. September 2013, 14.00 – 19.00 Uhr

Ort:

Festsaal der BPD-Wien, 1010 Wien, Schottenring 7-9

Vortragende:

Fachleute aus Deutschland, der Schweiz und Österreich

WOHNUNG UND GÄSTEZIMMER

Die Sanierung einer Wohnung (ca. 120m²) in unserem Haus in 1090 Wien, Müllnergasse 4 ist abgeschlossen, die Wohnung wird unbefristet vermietet. Interessenten können die Wohnung besichtigen. Anfragen in unserem Sekretariat.

Aus organisatorischen Gründen vergeben wir die Gästewohnung in 1050 Wien, Siebenbrunnfeldgasse 14 nur mehr monatsweise. Wir haben dafür in 1090 Wien, Müllnergasse 4 zwei Gästezimmer für kurzfristige Aufenthalte fertiggestellt.

Beide Unterkünfte stehen ab sofort unseren Mitgliedern und deren Angehörigen zur Verfügung. Auskünfte darüber ebenfalls in unserem Sekretariat.

A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133

WIENER UND LINZER MITGLIEDER-TREFFS**„MITGLIEDERTREFF DER WIENER“**Jeden 1. Montag im Monat
ab 17.00 Uhr

Gasthaus „d'Landsknecht“

Porzellangasse/Ecke Thurngasse,
1090 Wien**„MITGLIEDERTREFF DER LINZER“**Jeden 1. Dienstag im Monat ab
15.00 Uhr

Polizei-Sportbuffet,

Linz, Derflingerstraße Nr. 5

"KRIPO STAMMTISCH WELS"jeden 1. Dienstag im Monat
ab 16.00 Uhr im PSV Heim**TODESFÄLLE****Johann GREINDL**
Wien
im 79. Lebensjahr**Karl KRENN**
Mattersburg
im 88. Lebensjahr**Valeria
MAYERBRUGGER**
Witwe
Linz
im 91. Lebensjahr**Das kripo.at Rätsel**

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen die Frage nach dem Namen eines Mannes der eine steile Beamtenkarriere machte und schlussendlich Polizeioberdirektor von Wien wurde. Dies Karriere fand allerdings ein tragisches Ende das dennoch einer gewissen Komik nicht entbehrt.

Der Oberpolizeidirektor besuchte eine Vorstellung des Burgtheaters an der auch der Kaiser teilnahm. Pflichtgemäß, vor allem aber aus Sicherheitsgründen, saß er in seiner Dienstloge die sich genau über der Kaiserloge befand.

Während der Vorstellung entglitt dem hohen Polizeifunktionär ein Zuckerl welches genau auf die Hand des darunter sitzenden Kaisers fiel. Dieser vermutete einen Anschlag und reagierte ziemlich entsetzt - ein Skandal. Der ebenfalls in der Nähe des Kaisers sitzende Polizeiminister bestellte den Oberpolizeidirektor für den nächsten Tag zum Rapport. Dieser nahm sich die Sache so zu Herzen, dass er sich noch am gleichen Tag von seiner am Petersplatz befindlichen Dienstwohnung in den Tod stürzte.

Wie war der Name des Unglücklichen?

Der Gestapo-Mythos

Welche Auswirkung der Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland hatte, braucht wohl nicht erklärt zu werden, das ist historisch aufgearbeitet. Wenig bekannt ist dagegen, was die Übernahme der deutschen Organisationsform für die Polizei und die Gründung der Gestapo auf das Sicherheitsgefüge in Österreich hatte.

Diese Bilder kennt man: Deutsche Militäreinheiten überschreiten unter dem Jubel der Bevölkerung am 12. März 1938 die Grenze nach Österreich. Weit weniger öffentlich war, was da im Heckwasser der Militärmaschinerie nach Österreich schwappte, es waren SS- und Polizeieinheiten, die die politische Gleichschaltung Österreichs vornehmen und Gegner ausschalten sollten. In den nächsten Monaten erlebte die Polizei die wohl unfreiwilligste „Reform“ ihrer Geschichte. Die Polizei wurde zugunsten der Gestapo ausgeblutet.



Nur wenige Tage nach der Annexion Österreichs, am 18.3.1938, kam es zur Gründung von Dienststellen der Gestapo, nach einem Plan der bereits Ende 1937 über Auftrag von SS-Führer Heinrich Himmler vom deutschen Sicherheitsdienst entworfen worden war. Vor allem die Gestapo Leitstelle Wien nahm darin eine Schlüsselposition ein. Für die Öffentlichkeit blieb die „Reform“ der Sicherheitsarchitektur der nunmehrigen „Ostmark“ unsichtbar, denn man wollte einen geordneten Übergang der österreichischen Polizeiorganisation auf deutsche Verhältnisse vorgaukeln. Das Ausscheiden politisch nicht erwünschter Beamte und die Deportation von Polizisten in das KZ-Dachau, sollte nicht an die Öffentlichkeit dringen. Die „Gegnerbekämpfung“ in den Reihen der Polizei verlief heimlich, still und leise. Willige Helfer hatte man ja genug, denn kaum war die deutsche Macht im Lande, tauchten unzählige Polizeibeamte mit ihrem NSDAP-Parteibuch auf und vernaderten jene Kollegen, die sich gegen Hitler und sein

Regime ausgesprochen hatten.

Trotz der Order Willkürmaßnahmen zu unterlassen, breitete sich nach dem Anschluss unter der Bevölkerung eine Pogromstimmung aus. Unzählige willkürliche Verhaftungen, Misshandlungen, Hausdurchsuchungen und Wohnungsplünderungen folgten in den ersten beiden Monaten nach dem Anschluss. Die Täter stammten vorwiegend aus dem Kreis der Polizei und selbsternannter NS-Funktionäre. Willkürlicher Terror durch die Gestapo selbst war in diesen ersten Tagen (sieht man von Verhaftungen zur „Schutzhaft“, also den Abtransport in ein KZ ab) eher nicht vorhanden, denn die Wiener Gestapoleitung selbst sah sich in einer prekären Situation. Sie sollte doch den Übergang ins Deutsche Reich möglichst reibungslos über die Bühne bringen und gleichzeitig die polizeifremden Personen, die sich exekutive Macht aneigneten, neutralisieren.

Nach dem Plan der Oberbehörde in Berlin, dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA), dem die Gestapo als Amt IV angehörte, sollte sie in Österreich analog zum „Altreich“ organisiert werden. Das SS-mäßige Organisationssystem bewährte sich aber in Wien nicht besonders. Innerhalb relativ kurzer Zeit kam es immer wieder zu Veränderungen in der Organisationsstruktur des Apparates, was dazu führte, dass es bis zum Ende der Diktatur keine Stabilisation in der Verwaltungsstruktur gab. Die entscheidende Schwäche bestand darin, dass es im Gegensatz zu den bisher üblichen Organisationsprinzipien mit klaren Über- und Unterordnungsverhältnissen, bei der Gestapo zahlreiche Sonderregelung und Ausnahmeformen gab, was zu einer nicht deutlichen Kompetenzabgrenzung führte. Während der gesamten Zeit des Be-

Gestapo Leitstelle Wien – die erfolgreichste Dienststelle

41 Auszeichnungen wurden von SS-Führer Himmler persönlich an Beamte der Leitstelle Wien vergeben, damit war sie die Dienststelle mit den meisten Auszeichnungen, sowohl im Bereich Gestapo, Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst. Auch gemessen am Personalstand hatte Wien mit 7,16% die höchste Auszeichnungsdichte. Nur drei der Ausgezeichneten stammten aus dem „Altreich“. Salzburg folgte mit 6,77% auf Platz 2.

Wie viel Leid, wie viele Tote haben diese Auszeichnungen verursacht? Wie viele der rund 50.000 beamtshandelten Personen standen auf der „Erfolgsliste“?

Ein typischer Gestapomann aus Österreich

Der erste Leiter der Wiener Gestapo Leitstelle war der bayerische SS-Brigadeführer Franz Josef Huber. Ihm folgte der ebenfalls deutsche SS-Standartenführer Rudolf Mildner. Aber bereits in der zweiten Reihe kommt ein Österreicher zum Zuge: SS-Obersturmbannführer Karl Ebner. Ebner, Leiter des s.g. Judenreferates war typisch. Seine Karriere hatte er bereits bei der österreichischen Polizei begonnen, als sich das Ende des 3. Reiches abzeichnete, versuchte er sich durch Hilfestellungen bei Verfolgten eine weiße Weste zu verschaffen. Er ermöglichte z.B. der jüdischen Frau Hans Mosers die Flucht nach Ungarn. Das Doppelspiel Ebners wurde aufgedeckt, er wurde zu Tode verurteilt, von Himmler begnadigt und nach Ende des Krieges zu 20 Jahren Haft verurteilt. Nach einer Begnadigung wurde er 1953 aus der Haft entlassen.

standes der Gestapo in Österreich herrschte ein Klima aggressiver Konkurrenz und konfliktgeladener Rivalität zwischen den Angehörigen der einzelnen Organisationen. Die häufig von der Zeitgeschichtsforschung vertretene These, dass die Gestapo ein perfekt organisiertes und gut funktionierendes Terrorinstrument des 3. Reiches war, trifft zumindest für die Gestapo Leitstelle Wien, nicht zu.

Die Gestapo war österreichisch

Dass die Leitstelle Wien, die größte der 63 Gestapoleitstellen im 3. Reich, dennoch zu der erfolgreichsten Dienststelle wurde, war nicht auf ihre perfekte Organisation, sondern auf das Personal zurückzuführen und das kam weitgehend aus dem Bereich der Polizei. 97,7% der Gestapobeamten wurden aus dem Bereich der Polizei rekrutiert. Bei einem Personalstand von 900 Beamten kann man sich vorstellen, welchen Aderlass das bei der Sicherheitspolizei bedeutete. Zwar steigerte sich der Anteil der Gestapobeamten die nicht aus dem Bereich der Polizei kamen im Laufe der Zeit von 2,3% (1938) auf 33,84% im Jahre 1945, doch das hatte mit der Übernahme der Lagerverwaltung von Oberlanzendorf durch die Gestapo zu tun.

Die Zusammensetzung der Führungskräfte zeigt ein etwas anderes Bild. Bei den Leitenden Beamten war der Anteil der Österreicher 1938 bei nur 46,15%, stieg aber bis 1945 auf 75%. Man kann daraus schließen, dass die SS-Administration am Beginn ihre mitgebrachten Leute in Schlüsselstellen hievte, mit den Jahren die Österreicher aber als vollintegriert ansah.

Noch ausgeprägter war die Anzahl der Polizeibeamten in Gestapo-Führungspositionen. 96,56% der Leiter kamen aus dem Polizeibereich und 1945 waren es praktisch alle, nämlich 98,76%. Eine Detailanalyse belegt, dass im mittleren und gehobenen Dienst die Bewerber aus dem Bereich der Kriminalpolizei im Allgemeinen und ehemalige Staatspolizisten im Besonderen gegenüber Angehörigen der Sicherheitswache und Gendarmerie bevorzugt wurden.

Polizejuristen hatten dagegen bei der Gestapo keine bevorzugte Stellung.

NSDAP – Mitgliedschaft war kein Kriterium

Außergewöhnlich war, dass die Zugehörigkeit zur NSDAP oder „Verdienste um die Bewegung“ für eine Aufnahme kaum berücksichtigt wurden. Die meisten zur Gestapo gewechselten Beamten hatten vor 1938 nicht der NSDAP angehört. Dies mag vielleicht, weil ja damals die NSDAP verboten war, aus Karriere- und Existenzgründen nicht geschehen sein, dennoch wurden sie illegalen Aktivisten vorgezogen. Gestapoleute, die nicht Parteimitglied waren, wurden „illegalisiert“, das heißt, sie wurden von Amtswegen zu illegalen Mitgliedern gemacht und entsprechende Lebensläufe konstruiert, um eine langjährige Mitgliedschaft vorzutäuschen.

Im Gegensatz zur deutschen Gestapo, wo 2/3 der Beamten Mitglied von NS-Organisationen waren, wurde das Personal in Österreich also nicht in den Reihen der Parteigenossen gesucht, sondern in jener der Polizei. Die Macht Hitlers war bereits so gefestigt, dass man auf parteitreue eher verzichten konnte als auf polizeiliches Wissen. Viele Polizisten, vor allem Kriminalpolizisten, folgten der Verlockung zur Gestapo zu wechseln. Vor allem wurden die Beamten in das Deutsche Beamtendienstrecht mit allen Vordienstzeiten und Beförderungen übernommen und es winkte eine schnelle Karriere. Obwohl in polizeilicher Taktik bewandert, mussten sie sich doch an eine neue Arbeitsweise gewöhnen. Zwar war der Dienstbetrieb nicht unähnlich, doch die Vorgangsweise bei Ermittlungen unterschied sich doch gewaltig. Anhand zahlreicher Beispiele ist ersichtlich, dass die Gestapo selten mit kriminalistischen Methoden arbeitete, sondern mehr auf psychische und physische Gewalt setzte, um schnell zu positiven Ermittlungsmethoden zu kommen.

Die Unzufriedenheit der Gestapoangehörigen mit ihrer Tätigkeit steigerte sich im Verlaufe des Krieges, was sich in fortschreitendem Alkoholismus, Nachlassen der Arbeitsmoral und wachsender Aggressivität gegenüber Häftlingen und Beschuldigten äußerte. Wechselseitige disziplinäre Anzeigen waren üblich, führten aber kaum zu Bestrafungen.

Nach Ende des Krieges war die Gestapo für ihre Angehörigen nur ein kriminalpolizeilicher Behördenapparat wie viele andere, für die Justiz eine verbrecherische Organisation.

Schicksal eines Nazigegners

Der Arbeitsbereich von Ernst SPRUNG als Kriminalpolizist im Koat. Wieden während der s.g. Systemzeit war die Ausforschung illegaler Nazis. Als deklariertes Gegner wurde er bereits am Tage des Einmarsches verhaftet. (Nach seinen Angaben stand er als Nr. 7 auf der Fahndungsliste.) Am 15.7.1938 wurde Sprung in das KZ-Dachau überstellt, kam auf einige Wochen in den „Bunker“ (Einzelhaft ohne Licht) und wurde schwer misshandelt. Zwei Tage später wird er aus dem Dienst entlassen. Im März 1939 wird Sprung zum Arbeitseinsatz in die s.g. Plantage in Dachau geschickt. Aus Dachau wird er im April 1941 entlassen. Nach einem Schreiben der Gauleitung Wien darf er nur für „untergeordnete Tätigkeiten“ eingestellt werden. 1948 gründet er die „Vereinigung der Bundeskriminalbeamten“ wieder und wird deren erster Obmann.



Ausbildung:

Erfahrungen & Entwicklungen

Autor, VKÖ Bildungsreferent Mag. Max Edelbacher, der sich immer wieder mit Fragen der Ausbildung auseinandersetzt und auch international grosse Anerkennungen erfährt.

Die Geschichte der österreichischen Lehre in Kriminologie, Kriminalistik, der Ausbildung bei Polizei- und Gendarmerie, zeigt, dass es auf den Grundlagen von Univ. Prof. Dr. Hans Groß und Dr. Johann Schober in Österreich eine hervorragende Entwicklung des Polizeiwesens, vor allem zwischen etwa 1870 bis 1930, gab. Die österreichische Polizei wurde in dieser Zeit als „weltbeste Polizei“ eingeschätzt.

Die grundlegende Reform des Polizeiwesens in Österreich des Jahres 2005 brachte zwar eine dramatische Veränderung, aber es blieben dabei langfristige Entwicklungen und Anforderungen an Polizeieinrichtungen in modernen Demokratien unberücksichtigt.

Anforderungen und Trends

Im Jahr 2010 wurde im Rahmen der Feier „90-Jahre Vereinigung Kriminaldienst Österreich“ die Zukunftsvision des Kriminaldienstes - Kripo 2020 hinterfragt. Praktische Erfahrungen und theoretische Diskussionen im Kollegenkreis zu dem Thema: „Polizeiliche Ausbildung“ haben grundsätzlich gezeigt, dass die Anforderungen an Sprachkenntnisse, technische Kenntnisse und Kenntnisse im Umgang mit Menschen zentrale Anforderungen an Polizisten und Polizistinnen darstellen. In einer globalisierten Welt in der Kontinente und Kulturen näher aneinander rücken

wird es immer wichtiger andere Kulturen, Religionen und Sprachen zu verstehen. Gleichzeitig ist es wichtig mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten sowie Flexibilität und Toleranz täglich zu leben.

Spezielle Aus- und Fortbildung

Für den Kriminaldienst wird Aus- und Fortbildung immer im Zentrum stehen müssen. Das ist nicht neu. Schon die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen der Wiener Gerichtsmedizin und der Schule der Kriminalistik seit dem beginnenden 18. Jahrhundert macht dies deutlich, und wird durch aktuelle wissenschaftliche Entwicklungen zunehmend intensiver erforderlich.

Kriminalbeamte und Kriminalbeamtinnen werden in noch größerem Umfang wie die Polizei im Allgemeinen das Bedürfnis nach Spezialwissen und Spezialausbildung haben. Als im Jahr 2005 diese spe-

zielle Ausbildung für die österreichische Kriminalpolizei eingestellt wurde, machte sich der Wunsch nach einer Wiedereinführung bald bemerkbar.

Blick über den Zaun

Schaut man über den Zaun ins Ausland, so kann man generell feststellen, dass in den meisten demokratisch hoch entwickelten Ländern eine Tendenz zur höheren Ausbildung der Kriminalpolizei besteht.

Dies gilt vor allem für die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark, United Kingdom, Frankreich, Deutschland, Spanien. All diese Länder suchen eher gut ausgebildete, zu Teil akademisch gebildete Menschen für den Kriminaldienst zu interessieren. Beim FBI werden überhaupt nur akademisch gebildete junge Menschen für die Auswahl herangezogen. Diese Tendenz zur Professionalisierung,

zeigt der Vergleich der Ausbildungsmodulen aller großen polizeilichen Ausbildungsstätten, wie Bramshill, Encole, Stockholmer Polizeiakademie, Polizeiuniversität Münster oder die FBI-Akademie in Quantico.

Das Bundesministerium für Inneres in Österreich hat sich diesem internationalen Trend angeschlossen und bildet seine Führungskräfte in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Wiener Neustadt akademisch aus.

VKÖ Vizepräsident Chefinspektor Helmut Bärthel hat sich die Mühe gemacht Entwicklungen der Ausbildung bei Polizeieinrichtungen in einigen anderen Ländern zu hinterfragen.

Eine moderne Polizei muss sich verstärkt mit wissenschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzen und soll immer bereit sein, nach dem aktuellsten Stand

bestehendes Wissen zu verwerten und anzuwenden.

Der neu ernannte Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit hat sich für die Öffnung des Innenministeriums ausgesprochen. Er will einerseits die ethnischen Gruppierungen unserer Gesellschaft stärker in den Polizeidienst einbinden und andererseits auch Nichtpolizisten, die über spezielles Fachwissen verfügen, fruchtbringend in die Polizeiarbeit einbinden.

Eine gewisse Unzufriedenheit mag aufkommen, da Skeptiker meinen, dass ein "Generalist", der einfach mit dem Hausverstand Probleme anpackt, reichen sollte. Diese Ansicht wird in der Mehrzahl der Fälle des täglichen Zusammenlebens in einer Gesellschaft sicher richtig sein. Dennoch stellen manche Sachlagen hohe Anforderungen an Spezialisten.

Dies zeigt vor allem die die Entwicklung

des Terrorismus, der organisierten Kriminalität und besonders der Wirtschaftskriminalität. Nach allgemeiner Erfahrung können etwa 80 Prozent des täglichen Anfalles mit normalen Haus- und Sachverstand gelöst werden, aber die verbleibenden zwanzig Prozent tragen hohe qualitative Anforderungen in sich.

Es wird zukünftig die zweifellos schwierige Aufgabe des Dienstgebers sein, für diese Ausgewogenheit von Spezial- und Generalwissen Sorge zu tragen.

Am Joanneum in Graz wurden am 21. Juni 2013 Arbeiten einer internationalen Studentenklasse präsentiert, die sich mit der Frage beschäftigen, welche Ausbildungsschwerpunkte für Polizei zur Bewältigung der Aufgaben des 21. Jahrhunderts wichtig sein werden.

• Maximilian Edelbacher

„Hiltrup“

*Eine Polizeischule mit
wechselvoller Geschichte*



„Hiltrup“ – eine Polizeischule mit wechselvoller Geschichte

Kritiker sehen das Fach Kriminalistik unterbewertet. Die polizeiliche Ausbildung ist, das kann mit Fug und Recht behauptet werden, ein Spiegelbild staatlichen Selbstverständnisses. Dem Spannungsfeld gesellschaftlicher Diskussionen und Entwicklungen kann sie sich nicht entziehen. Eine Maxime, die auch für die Bundesrepublik Deutschland ihre Gültigkeit hat.

Viele Bezeichnungen hat die inzwischen zentrale Ausbildungsstätte der deutschen Polizei in den zurückliegenden fast 68 Jahren ihrer Existenz schon geführt, seit einigen Jahren ist sie die Deutsche Polizei-Hochschule (DPoIH) in Münster im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Für viele Polizisten aber bleibt sie kurz und knapp Hiltrup, benannt nach dem einst eigenständigen Städtchen, das heute ein Stadtteil von Münster ist.

Wechselvolle Geschichte

Eine wechselvolle Geschichte liegt hinter der DPoIH. Der zweite Weltkrieg war erst ein paar Tage vorüber, als auf Anordnung der Britischen Militärregierung der Oberpräsident der Provinz Westfalen die „Zentral-Polizeischule“ einrichten ließ. Ungeachtet der Belastungen aus der Schreckensherrschaft der Nazis, in die auch die Polizei eingebunden war, musste rasch ein neuer Anfang gefunden werden.

Ein schwieriger Spagat. Einerseits misstrauisch beäugt von den Besatzungsmächten, war dieser unumgänglich, um in den Nachkriegswirren rasch wieder eine staatliche Ordnung herstellen zu können. Bereits am 2. Juli 1945 wird in Hiltrup der Lehrgangsbetrieb aufgenommen. Auf dem Programm steht die Ausbildung von Polizeioffizieren der Länder der britischen Zone einschließlich West-Berlins zu Polizeifachlehrern unter Aufsicht

zeigt der Vergleich der Ausbildungsmodulen aller großen polizeilichen Ausbildungsstätten, wie Bramshill, Encole, Stockholmer Polizeiakademie, Polizeiuniversität Münster oder die FBI-Akademie in Quantico.

Das Bundesministerium für Inneres in Österreich hat sich diesem internationalen Trend angeschlossen und bildet seine Führungskräfte in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Wiener Neustadt akademisch aus.

VKÖ Vizepräsident Chefinspektor Helmut Bärthel hat sich die Mühe gemacht Entwicklungen der Ausbildung bei Polizeieinrichtungen in einigen anderen Ländern zu hinterfragen.

Eine moderne Polizei muss sich verstärkt mit wissenschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzen und soll immer bereit sein, nach dem aktuellsten Stand

bestehendes Wissen zu verwerten und anzuwenden.

Der neu ernannte Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit hat sich für die Öffnung des Innenministeriums ausgesprochen. Er will einerseits die ethnischen Gruppierungen unserer Gesellschaft stärker in den Polizeidienst einbinden und andererseits auch Nichtpolizisten, die über spezielles Fachwissen verfügen, fruchtbringend in die Polizeiarbeit einbinden.

Eine gewisse Unzufriedenheit mag aufkommen, da Skeptiker meinen, dass ein "Generalist", der einfach mit dem Hausverstand Probleme anpackt, reichen sollte. Diese Ansicht wird in der Mehrzahl der Fälle des täglichen Zusammenlebens in einer Gesellschaft sicher richtig sein. Dennoch stellen manche Sachlagen hohe Anforderungen an Spezialisten.

Dies zeigt vor allem die die Entwicklung

des Terrorismus, der organisierten Kriminalität und besonders der Wirtschaftskriminalität. Nach allgemeiner Erfahrung können etwa 80 Prozent des täglichen Anfalles mit normalen Haus- und Sachverstand gelöst werden, aber die verbleibenden zwanzig Prozent tragen hohe qualitative Anforderungen in sich.

Es wird zukünftig die zweifellos schwierige Aufgabe des Dienstgebers sein, für diese Ausgewogenheit von Spezial- und Generalwissen Sorge zu tragen.

Am Joanneum in Graz wurden am 21. Juni 2013 Arbeiten einer internationalen Studentenklasse präsentiert, die sich mit der Frage beschäftigen, welche Ausbildungsschwerpunkte für Polizei zur Bewältigung der Aufgaben des 21. Jahrhunderts wichtig sein werden.

• Maximilian Edelbacher

„Hiltrup“

*Eine Polizeischule mit
wechselvoller Geschichte*



„Hiltrup“ – eine Polizeischule mit wechselvoller Geschichte

Kritiker sehen das Fach Kriminalistik unterbewertet. Die polizeiliche Ausbildung ist, das kann mit Fug und Recht behauptet werden, ein Spiegelbild staatlichen Selbstverständnisses. Dem Spannungsfeld gesellschaftlicher Diskussionen und Entwicklungen kann sie sich nicht entziehen. Eine Maxime, die auch für die Bundesrepublik Deutschland ihre Gültigkeit hat.

Viele Bezeichnungen hat die inzwischen zentrale Ausbildungsstätte der deutschen Polizei in den zurückliegenden fast 68 Jahren ihrer Existenz schon geführt, seit einigen Jahren ist sie die Deutsche Polizei-Hochschule (DPoIH) in Münster im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Für viele Polizisten aber bleibt sie kurz und knapp Hiltrup, benannt nach dem einst eigenständigen Städtchen, das heute ein Stadtteil von Münster ist.

Wechselvolle Geschichte

Eine wechselvolle Geschichte liegt hinter der DPoIH. Der zweite Weltkrieg war erst ein paar Tage vorüber, als auf Anordnung der Britischen Militärregierung der Oberpräsident der Provinz Westfalen die „Zentral-Polizeischule“ einrichten ließ. Ungeachtet der Belastungen aus der Schreckensherrschaft der Nazis, in die auch die Polizei eingebunden war, musste rasch ein neuer Anfang gefunden werden.

Ein schwieriger Spagat. Einerseits misstrauisch beäugt von den Besatzungsmächten, war dieser unumgänglich, um in den Nachkriegswirren rasch wieder eine staatliche Ordnung herstellen zu können. Bereits am 2. Juli 1945 wird in Hiltrup der Lehrgangsbetrieb aufgenommen. Auf dem Programm steht die Ausbildung von Polizeioffizieren der Länder der britischen Zone einschließlich West-Berlins zu Polizeifachlehrern unter Aufsicht

der britischen Militärregierung. Auch in den anderen Besatzungszonen und den sich dort konstituierenden Bundesländern entstehen ähnliche Polizeischulsysteme, die in der Anfangszeit von den jeweiligen Besatzungsmächten geprägt werden. Mit der Rückübertragung der Zuständigkeit für die Polizei auf die Länder knüpft man auch hier an die Tradition der Weimarer Republik an; gleichwohl werden moderne Ausbildungsmethoden übernommen.

In den zunächst lediglich vier Wochen dauernden Lehrgängen in Hiltrup nehmen anfangs auch Polizeiangehörige aus dem sowjetisch besetzten Gebiet Deutschlands teil. Genau zwei Jahre nach der Aufnahme des Lehrbetriebes wird Hiltrup in die Trägerschaft des Landes Nordrhein-Westfalen übergeben. Anfang August 1948 vereinbaren die Länder der britischen Zone ein „Statut über Aufbau, Verwaltung und Aufgabengebiet der Zentral-Polizeischule Hiltrup“. Dadurch avanciert die Schule zur Länder übergreifenden Einrichtung der Aus- und Fortbildung der Polizeioberbeamten und auf methodische und inhaltliche Fragen der polizeilichen Bildung immer mehr Einfluss. Nach der Gründung der Bundesrepublik erfolgte am 12. Dezember 1949 die Umbenennung in „Polizei-Institut Hiltrup“. Ab 1949 erhielten auch Psychologen und Pädagogen in Hiltrup die Gelegenheit, den Beamten ihr Wissen zu vermitteln.

Im April 1962 tritt das „Abkommen über Aufgaben und Finanzierung des Polizei-Instituts Hiltrup“ in Kraft, dem alle elf Bundesländer (einschließlich West-Berlin) und der Bund beitreten. Die vordringlichste Aufgabe des Instituts besteht in der einheitlichen Ausbildung der Oberbeamten und Oberbeamtenanwärter der Polizei.

Unruhige Tage

Der tödliche Schuss des Kriminalobermeisters Karl-Heinz Kurras am 2. Juni 1967 in West-Berlin und die sich daran anschließende 68er Bewegung beschert auch der Ausbildungsstätte in Hiltrup unruhige Tage. Selbstkritisch reflektierte man dort die Defizite der spannungsgeladenen Zeit: „Die Polizei musste erkennen, dass die herkömmlichen Grundsätze der Polizeiverwendung in dieser Phase des Demonstrationsgeschehens den psychologischen Erfordernissen oftmals nicht gerecht wurden. Insbesondere während dieser Zeit hat sie eine Menge Lehrgeld zahlen müssen, weil sie sich immer wieder als Aggressionspartner anbot und in dem Bestreben, überholte Vorstellungen von Sicherheit und Ordnung gewährleisten zu müssen, oftmals die Ausei-

nersetzung suchte, obgleich sie vermeidbar gewesen wäre.“ Mit Inkrafttreten einer neuen Rechtsgrundlage für die Ausbildung des höheren Dienstes „Abkommen über die einheitliche Ausbildung der Anwärter für den höheren Polizeivollzugsdienst und über die Polizei-Führungsakademie“ (PFA) zum 1. Januar 1973 wird Münster-Hiltrup die gemeinsame Bildungs- und Forschungsstätte des Bundes und der Länder; sie ist eine Einrichtung des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Dienstaufsicht liegt beim Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, die Fachaufsicht beim Bundesinnenminister sowie den Innenministern und -senatoren der Länder. Die PFA ist zwar eine Institution aller Polizeien der Bundesrepublik (auch des Bundesgrenzschutzes, heute Bundespolizei). Sie ist jedoch keine reine Bundeseinrichtung; sie untersteht der Dienstaufsicht des Innenministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Fachaufsicht über die PFA hat das Kuratorium der PFA, in dem alle Länder vertreten sind. Die Dozenten und Fachbereichsleiter stammen jedoch aus

verschiedenen Bundesländern, womit die Dominanz eines Bundeslandes verhindert wird.

Die PFA wird vom damaligen Bundespräsidenten Heinemann auch als „Mutterhaus der Polizei“ charakterisiert. Im Vorfeld der Entstehung der PFA hielt Heinemann am 23. August 1972 in Hiltrup, eine Ansprache zu dem Thema „Die Aufgaben der Polizei im freiheitlichen Rechtsstaat“. Darin formuliert er künftige Prämissen: „Eine freie demokratische Gesellschaft aber kann sich durch ihr Verhalten selbst die Polizei schaffen, die sie haben möchte.

Dazu gehört auf beiden Seiten die Bereitschaft, gewisse Spielregeln der Fairness einzuhalten und sich gegenseitig mit einem natürlichen Maß an Vertrauen zu begegnen.“

Bemängelt wird von den Kriminalisten, das in der Hiltruper Ausbildung, das Fach Kriminalistik dauerhaft unterbelichtet ist und es bis heute in der gesamten Bundesrepublik an keiner öffentlichen Universität die Möglichkeit eines solchen Studiums gibt. Im November 1998 beschließt die ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder die Weiterentwicklung der PFA. Die „Errichtung einer internen Hochschule“, womit ein entscheidender Schritt zur Einführung einer Hochschulausbildung für den höheren Polizeivollzugsdienst getan ist, dem zwei Jahre später der Beschluss folgt, die Polizei-Führungsakademie in eine Hochschule umzuwandeln, an der die Absolventen ihren Abschluss als Master machen können. Die Gründungsphase endet im Oktober 2008 mit einem festlichen Gründungsakt.

• Peter Niggel / Berlin

Vordringliche Aufgabe ist eine einheitliche Ausbildung





Neulich in einem Gasthaus. Es wird über Gott und die Welt diskutiert, die Großwetterlage ebenso erörtert wie die Weltpolitik. Bis irgendwer die alles entscheidende Frage stellt: „Hat gestern jemand ‚Copstories‘ gesehen?“ Schweigen. Dann bricht es aus einem in der Runde förmlich heraus: „Also so ein Sch...!“ Ein anderer meint: „Nach zehn Minuten hab‘ i umg’schalten“. Beide sind – Polizisten. Aber hallo! Die (neue) Krimiserie ist sicher alles, aber kein Sch...! Kann es nicht sein! Darf es gar nicht sein! Immerhin haben uns hohe und höchste Vertreter der Wiener Polizei in zahlreichen Fernsehinterviews wissen lassen, dass es noch nie (aber wirklich noch nie!) eine TV-Serie gegeben hat, die so nahe an der Realität war. Wie eben „Copstories“. Das ist das wahre Polizisten-Leben. Das sind die Geschichten, die das Leben so schreibt. Und damit auch alles absolut wirklichkeitsgetreu ist, haben die Schauspieler Schulterwürfe trainiert, „Polizeigriffe“ geübt und schon mal eine richtige Pistole zur Hand genommen. „Echte“ Polizisten standen ihnen mit Rat und Tat zur Seite, „der Herr Kripo-Oberst höchstpersönlich“ (O-Ton der Bewerbung) hat sogar die Drehbücher überarbeitet, ein Staatsanwalt darauf geachtet, dass die Handlung rechtskonform ist. Ohne Wenn und Aber. Damit alles (aber auch wirklich alles!) so ist, wie es im wahren Leben halt so ist. Von A wie Akteneinlauf bis Z wie Zund.

Nun also weiß das fernschauende Volk endlich, wie die Polizei so tickt. Zumindest in Ottakring. Na ja, ein paar schrullige Figuren sind dabei. Okay, okay, extrem schrullig, man könnte auch „verhaltensauffällig“ sagen. Oder so. Ja, ja, es sind schon ziemlich viele derartige Charaktere vertreten. Aber bitte, solche Figuren gibt es doch im richtigen Leben auch. Eben. Und wie war das erst bei „Kottan“? Zugegeben, „Kottan“ hat nie den Anspruch gestellt, (ganz) nahe an der Realität gewesen zu sein (war es aber doch, Anm.). Nicht nur ein Mal haben wahre Insider einst festgestellt: „Da ist ja manches sogar untertrieben“. Klamauk hin, Realität her: „Copstories“ ist naturecht, sozusagen, (ganz) nahe an der Realität, wie auch die Frau Innenminister gesagt hat, als sie dem polizeilichen Beraterstab ihr Lob für die gelungene PR-Arbeit aussprach. Also führt „der Herr Kripo-Oberst höchstpersönlich“ im Wachzimmer (pardon: in der Polizeiinspektion) das Kommando, auf dass die Meerschweinchen der (jungen) Chefinspektorin auf der Rückbank der Funkstreife nur so quieken und stinken. Und als Draufgabe marschieren kurz waschechte Polizeimusiker durchs Bild, ehe die Belegschaft in voller Montur ins Cafe abtritt. Dienstschluss. Prost! Einer geht noch... Die Serie ist so nahe an der Realität, dass sie glatt als Schulungsbeitrag herhalten könnte. Auch aus juristischer Sicht,

immerhin ist ja – wie erwähnt – auch ein Staatsanwalt mit von der Partie. Wahrscheinlich stammte die folgende Szene aus seiner Feder. Nein, nicht als Erklärung dafür, wie die nunmehrigen Leiter der Ermittlungsverfahren über den gelegentlich kritisierten Hang zur raschen Einstellung von Verfahren denken. Nein, vermutlich werden die Zuschauer auf eine Ausweitung der Diversion vorbereitet. Realitätsnah eben. Da terrorisieren zwei Teenager also ihren Lehrer, attackieren ihn, zünden ihm die Haare an. Wie solche Fälle im wahren Leben gelöst werden? Ganz einfach: Man sperrt die Fratzen mit ihrem alten Herrn Professor in die Verhörzelle, dort kann er sich dann an ihnen austoben, sie ordentlich abwatschen. Auge um Auge, Zahn um Zahn, quasi. Da lacht das Polizistenherz!

Lassen wir die Schwärmerei. Andere „echte“ Polizisten haben mich doch glatt auf einen Fehler aufmerksam gemacht: Der Funkname der Polizei Ottakring lautet „Paula“, nicht „Berta“. Da wollen wir jetzt aber nicht gar soooooooo kleinlich sein. Bitte!

Kürzlich in einem Gasthaus. Wieder einmal werden die wichtigsten Fragen aller Fragen gestellt. Und beantwortet. Bis jemand zum Kern vordringt: „Hat gestern jemand ‚Copstories‘ gesehen?“ Schweigen. Dann meint jemand aus der Runde: „Nein. Das Leben ist real genug“.

• Peter Grolig